

Brügelmann, Hans; Brinkmann, Erika

Sollen Kinder heute noch Schreibschrift lernen?

Pädagogik (Weinheim) 68 (2016) 9, S. 50-51



Quellenangabe/ Reference:

Brügelmann, Hans; Brinkmann, Erika: Sollen Kinder heute noch Schreibschrift lernen? - In: Pädagogik (Weinheim) 68 (2016) 9, S. 50-51 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-211217 - DOI: 10.25656/01:21121

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-211217>

<https://doi.org/10.25656/01:21121>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Sollen Kinder heute noch Schreibschrift lernen?

Ich lese die Frage so: Müssen Kinder heute noch lernen, mit der Hand zu schreiben, und ist es Aufgabe der Schule, ihnen diese Fähigkeit zu vermitteln? Diese Frage beantworte ich mit einem klaren JA.

Konkret geht es darum, ob Kinder angesichts des Vormarsches digitaler Medien nur noch lernen sollen, auf einer Tastatur rasch und fehlerfrei zu tippen, oder ob es für sie auch in der Zukunft wichtig sein wird, mit der Hand formklar und flüssig zu schreiben.

Prognosen zukünftiger Schreibenanforderungen sind schwierig

Befragungen in England und den USA haben sehr unterschiedliche Ergebnisse erbracht, wie viele Erwachsene wie häufig mit der Hand schreiben. Noch schwieriger ist eine Antwort auf die weitergehende Frage, welche Rolle dem Schreiben mit der Hand in 20 oder 50 Jahren zukommen wird. Sie hängt ab von Prognosen über die Schreibenanforderungen, denen heutige Kinder zukünftig in Alltag und



Dr. Hans Brügelmann ist Fachreferent im Grundschulverband und war bis 2012 Professor für Grundschulpädagogik an der Universität Siegen.
Adresse: Admiralstr. 14, 28215 Bremen
E-Mail: hans.bruegelmann@gmx.de

Beruf gegenüberstehen werden – auf der Basis kaum einschätzbarer gesellschaftlicher und technischer Entwicklungen. Denn zur Zeit kann wohl niemand vorhersagen, wie sich die digitalen Medien und ihre Eingabemöglichkeiten in den nächsten 10, 20 Jahren entwickeln, wie leistungsfähig etwa zukünftige Diktierprogramme oder Software zum Erkennen von Handschriften sein werden oder ob wir in 30, 50 Jahren Schreibgeräte gar direkt mit unseren Gedanken steuern – zum Beispiel über Stromwellen, die elektromagnetisch von der Kopfhaut abgeleitet werden.

Prognostisch begründete Entscheidungen bleiben also spekulativ, und es erscheint deshalb wenig ratsam, dass Schulen im Rahmen der Grundbildung einseitig auf nur ein Medium setzen. Selbst die scheinbar einfache Frage, ob Schüler(innen) mit der Hand oder auf der Tastatur schneller schreiben können, lässt sich zurzeit nicht sinnvoll beantworten, da ihre Vorerfahrungen mit dem PC zu unterschiedlich und die erworbenen Kompetenzen oft zufällig sind. Insofern ist nachvollziehbar, dass das Schreiben mit der Hand in der aktuellen Fachdiskussion von den meisten nicht grundsätzlich infrage gestellt wird. Auch Finnland hat – entgegen manchen aufgeregten Presseberichten – nicht »die Schreibschrift abgeschafft«. Die Kinder sollen selbst dort – neben dem Umgang mit der Tastatur – weiterhin lernen, mit der Hand zu schreiben. Allerdings ist es nicht mehr verbindlich, eine Standardschreibschrift einzuüben, bei der alle Buchstaben auf dem Papier verbunden werden müssen.

Unabhängig davon stellt sich die Frage, welche Bedeutung das Schreiben mit der Hand für kognitive Lernprozesse in anderen Bereichen hat. Zwar werden unqualifizierte Urteile wie »Nur wer verbunden schreibt, kann auch verbunden denken« schon durch die vielen Schriftsteller, Journalisten und Wissenschaft-

ler widerlegt, die ihre Texte auf der Schreibmaschine oder am PC verfasst haben. Ernster zu nehmen sind psychologische Theorien, die eine enge Verbindung zwischen körperlichen Erfahrungen bzw. Handlungen und der Entwicklung des kindlichen Denkens behaupten und deshalb dem Schreiben mit der Hand eine besondere Bedeutung für die Entwicklung anderer kognitiver Fähigkeiten zumessen. Allerdings lassen sich aus bisherigen Vergleichen zum Schreiben auf der Tastatur keine wirklichen Vorteile für das Lesen und Schreiben und seine Entwicklung nachweisen.

Anzielen: eine alltagstaugliche Handschrift

Insofern empfiehlt sich eine pragmatische Vorbereitung auf aktuell absehbare Anforderungen. Danach sollten Kinder einerseits über eine alltagstaugliche Handschrift verfügen, mit deren Hilfe sie zum Beispiel Merkzettel für sich selbst, kurze Mitteilungen an andere oder Formulareinträge unaufwändig und leserlich verfassen können. Je nach Schreibsituation etwas schnell notieren zu können, ohne dass die Hand verkrampft bzw. die Schriftformen zerfallen, oder (z. B. beim Ausfüllen von Formularen) besonders leserlich zu schreiben ist die Minimalanforderung im Alltag – parallel zur Beherrschung des 10-Finger-Systems auf der Tastatur, die ein komfortables Verfassen, Bearbeiten und Kommunizieren längerer Texte ermöglicht. Darüber hinaus kann Schrift als ästhetisches Gestaltungsmittel wichtig werden, zum Beispiel für die Gestaltung eines Gedichtblatts oder für einen persönlichen Brief. Solche Formen der Kalligraphie gehören aber – wie das Spielen eines Musikinstruments und unterschiedliche Maltechniken – eher in den privaten Bereich bzw. als Angebot ästhetischer Erziehung in den Kunstunterricht.

Dass Kinder auch heute noch lernen sollten mit der Hand zu schreiben, darüber herrscht weitgehend Konsens. Doch mit Hilfe welcher Schrift sollte das geschehen? Gibt es Argumente, die nach wie vor für eine »verbundene« Ausgangsschrift als Normschrift sprechen, mit der alle beginnen? Oder kann sich eine lesbare und alltagstaugliche Handschrift zwangloser entwickeln, wenn man von Druckbuchstaben ausgeht?

Unter »Schreibschrift« verstehen die meisten eine der im Anfangsunterricht üblichen verbundenen Ausgangsschriften: die lateinische, die vereinfachte oder die Schul-Ausgangsschrift. Heutzutage noch eine dieser Schriften lernen zu müssen halte ich für überflüssig – nicht jedoch das Ziel, eine flüssige, gut lesbare Handschrift zu entwickeln.

Nachteile verbundener Ausgangsschriften

Übersehen werden in der oft hitzigen Diskussion über die Schreibschrift häufig zwei wesentliche Punkte. Wichtig ist zum einen die Unterscheidung von flüssiger Bewegung und durchgängiger Spur auf dem Papier. Kompetente Schreiber(innen) heben häufig den Stift ab, fahren aber mit der Bewegung in der Luft fort. Die Kritik an diesen Luftsprüngen stammt aus der Zeit, als noch mit Federkielen geschrieben wurde und beim Abheben die Klecksgefahr groß war – eine Gefahr die bei modernen Füllern oder Kugelschreibern nicht mehr besteht. Dass das teilverbundene Schreiben weniger schnell und flüssig sei, lässt sich empirisch nicht belegen. Auch Schreiber(innen), die in ihrer Schulzeit eine verbundene Schrift gelernt haben, schreiben als Erwachsene längere Wörter meist nicht mehr in einem Zug auf. Sie pausieren in der Regel nach einigen Buchstaben, um ihre Hand zu entlasten. Der Zwang, Wörter »in einem Zug« zu Papier zu bringen, führt bei den Schreibenden leicht zu einer Erhöhung des Schreibdrucks und zu Verkrampfungen der Hand. Jeder Mensch hat seinen eigenen Bewegungsrhythmus und passt auch die Form der Schrift entsprechend an. Im Übrigen bleiben nur ganz wenige Erwachsene bei der Schrift, die sie im Schreiblehrgang gelernt haben – meist sind es diejenigen, die nur ganz selten schreiben.

Was für Druckbuchstaben spricht

Zum anderen ist zu fragen, warum der Weg zur persönlichen Handschrift nach der Druckschrift als Erstschrift überhaupt über den Umweg einer Normschrift, also einer verbundenen Schreibschrift mit vorgegebenen Formen, gesucht werden soll. Dass Kinder am Anfang mit Druckbuchstaben schreiben, ist in der Didaktik und in der Schulpraxis weitgehend Konsens. Die Druckschrift kennen die Kinder aus dem Alltag und nutzen sie auch selbst für spontane Schreibversuche. Das »Bauen« der Buchstaben aus wenigen wiederkehrenden Elementen entlastet die noch wenig ausgebildete Feinmotorik. Der Fokus auf den einzelnen Buchstaben erleichtert es, den Lautbezug der Schrift zu realisieren. Und: Lese- und Schreibschrift fallen nicht auseinander.

Wege zu einer leserlichen persönlichen Handschrift

Aber wie geht es dann weiter? Angesichts der zurzeit auch im Schulalltag nicht befriedigenden Ergebnisse des herkömmlichen Schreibunterrichts muss gefragt werden, womit der zeitliche Aufwand für das Einüben einer Standardschreibschrift zu rechtfertigen ist, wenn diese dann später doch mit zunehmender Schreiberfahrung immer stärker den persönlichen Bedürfnissen angepasst wird. Der Grundschulverband hat vorgeschlagen, die Kinder dabei zu unterstützen, die Druckschrift mit immer mehr Schwung zu schreiben und dabei auch das Verbinden von mehreren Buchstaben zu erproben und zu üben. Leitend sind sowohl für die Kinder als auch für die sie begleitenden Erwachsenen die Fragen nach der Lesbarkeit und Flüssigkeit des Geschriebenen. Dieses »Grundschrift«-Konzept könnte dazu beitragen, dass das Schreiben mit der Hand im Unterricht mehr in den Mittelpunkt rückt, indem die Kinder auf dem Weg zu einer gut lesbaren und

flüssig zu schreibenden Handschrift während der gesamten Grundschulzeit begleitet und zu einem kritisch reflektierten Umgang mit ihrer eigenen Schrift herausgefordert werden. Verschiedene Schriftformen (auch die verbundenen Ausgangsschriften) können in diesem Prozess von den Kindern erprobt und als Anregung für die Weiterentwicklung ihrer persönlichen Handschrift genutzt werden.

In der Forschung zum Schreiben lernen finden sich keine Belege, dass es vorteilhaft wäre, weiterhin eine der derzeit üblichen Ausgangsschriften zum verbundenen Schreiben verbindlich vorzuschreiben. Vielmehr sollte man Kindern helfen, aus der Druckschrift eine – ihrem individuellen Bewegungsrhythmus entsprechende – persönliche Handschrift zu entwickeln. Auch der Gestaltung mit Schrift – digitale Medien selbstverständlich inbegriffen – kommt dabei eine wichtige Rolle zu. Wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang, dass auch die weiterführenden Schulen die Schreibentwicklung der Kinder in diesem Sinne weiter begleiten würden.



Dr. Erika Brinkmann ist Professorin für deutsche Sprache, Literatur und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd und Herausgeberin der »ABC-Lernlandschaft«.
Adresse: Oberbettringer Str. 200, 73525 Schwäbisch Gmünd
E-Mail: erika.brinkmann@ph-gmuend.de